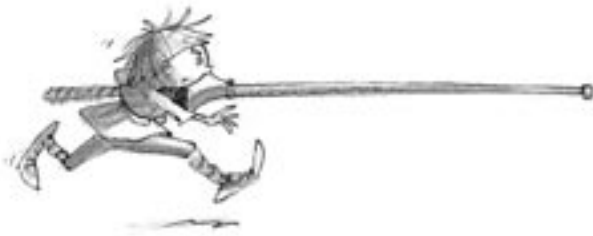


Garantiert  
spannendes  
Lesefutter  
für Ritterfans!



Leseprobe aus:  
„Das große Duell – Ritter Robin“ von T. Davis  
mit Illustrationen von G. Rogers

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe:  
© 2010 Esslinger Verlag J.F. Schreiber  
Anschrift: Postfach 10 03 25, 73703 Esslingen  
[www.esslinger-verlag.de](http://www.esslinger-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
ISBN 978-3-480-22695-5



## Etwas Besonderes



Jemandem den Arm mit einer Streitaxt abzuhacken, weil man ihn nicht leiden kann, ist ziemlich brutal. Und auch wenn uns jemand wirklich schrecklich nervt, dumm im Weg herumsteht und sich keinen Millimeter von der Stelle rührt, ist es nicht besonders nett, mit einem Schwert vor seiner Nase herumzufuchteln. Aber das war nicht immer so.

Vor etwa sechshundert Jahren lebte ein Junge namens Robin Bold. Er war gerade zehn Jahre alt geworden. Na ja, ungefähr zehn. So genau wusste man das damals nicht.

Es war das Jahr 1409, und später würde man diese Epoche als Mittelalter bezeichnen. Fast alles war anders als heute. Zum Beispiel gab es überhaupt keine Autos. Und auch keine Flugzeuge. Fernsehen? Nicht einmal in Schwarzweiß! Bücher wurden mühsam mit der Hand geschrieben, denn der Mann, der einmal den Buchdruck erfinden würde, war noch ein Teenager.

Die Menschen bewegten sich zu Fuß von Ort zu Ort, oder, wenn sie Glück hatten, auf einem Pferd. Doch auch das Reisen zu Pferd war nicht gerade einfach oder bequem. Denn im Mittelalter quollen die Wege über vor Dreck – und der Dreck war dreckiger als er heute ist. Bei Regen verwandelten sich die Wege in Schlamm – und auch der Schlamm war schlammiger.

Die meisten Menschen lebten auf dem Land, nicht in der Stadt. Die Häuser in Robins Dorf hatten Strohdächer und keine Kamine. Meist quollen sie über vor Rauch, weil man sie nur mit einer Feuerstelle mitten im Raum heizen konnte. Noch schlimmer war aber, dass viele Familien mit ihren Tieren unter einem Dach leben mussten, vor allem, wenn es draußen kalt oder nass war. Alles stank dann nach Schwein, Esel oder Huhn – bis auf die Schweine, Esel und Hühner, die stanken nach muffigem Haus.

Das Leben im Mittelalter war nicht nur hart und ein bisschen eklig, sondern auch ziemlich gefährlich. Viele große oder kleine Streitigkeiten wurden von Rittern in Rüstung ausgetragen, die sich mit großen und grässlichen Waffen bekämpften. Manche benutzten riesige Breitschwerter, deren Klinge auf beiden Seiten so scharf war, dass man damit einen Baum mit einem Hieb durchtrennen konnte. Andere bevorzugten sogenannte Streitkolben. Das waren

furchtbare Hieb Waffen mit einem langen Holzgriff, auf dem eine Eisenkugel saß, die rundum mit spitzen Metalldornen gespickt war. Mit genug Schwung konnte man damit sogar ein Loch in die Rüstung des Gegners schlagen. Einige Ritter kämpften mit Streitäxten oder langen Lanzen, die so spitz waren, dass sie mühelos den Körper des Gegners durchbohren konnten. Dabei spritzte das Blut auf beiden Seiten so heraus wie Tomatenketchup beim Aufreißen dieser Tütchen, die man im Fastfood-Restaurant zu seinen Pommes dazu bekommt.

Natürlich wurde selbst 1409 nicht jede Meinungsverschiedenheit auf diese Art und Weise ausgetragen. Jenny Winterbottom, die in der Nähe von Robin Bold in einem kleinen, weißen Haus am Waldrand lebte,



behauptete zum Beispiel, dass Vögel deshalb fliegen können, weil sie leichter sind als Wolken. Robin wusste, dass das nicht stimmt. Doch er holte nicht seinen großen, mit Dornen gespickten Streitkolben heraus und schlug Jenny damit so fest auf den Kopf, dass ihr Gehirn aus den Ohrlöchern herausschoss wie lange, graue Spaghetti.

Robin sagte einfach nur: „Nein, das stimmt nicht. Du hast unrecht.“

„Hab ich nicht“, beharrte Jenny. Während sie redete, hüpfen ihre braunen Locken lebhaft auf und ab. „Und du bist doof.“

Kein zehnjähriger Junge wird gerne als doof bezeichnet, erst recht nicht von einem Mädchen, das gerade mal neun ist und lockiges Haar hat. Doch Robin griff immer noch nicht nach seinem großen, mit Dornen gespickten Streitkolben, um Jenny damit auf den Kopf zu schlagen.

Das lag daran, dass er Jenny mochte und gerne mit ihr spielte – solange das niemand anderes mitbekam. Und außerdem hatte er selbst nicht die leiseste Ahnung, warum Vögel wirklich fliegen konnten.



Robin vermutete, dass es etwas mit den Federn zu tun hatte. Allerdings war seine weiße Hausmaus Cracker davon nicht so ganz überzeugt: Unglücklich kauerte sich der Mäuserich zusammen, nachdem Robin ein paar Federn an ihm festgesteckt hatte. Es brachte auch nichts, Cracker in die Luft zu werfen. Er landete mit Federn genauso schnell wieder auf dem Boden wie ohne. Und Cracker war froh, dass es den Boden gab. Sonst wäre er nämlich noch tiefer gestürzt.

Robin verschonte Jenny aber noch aus einem anderen Grund. Wie die meisten Menschen namens Jenny, war Jenny ein Mädchen.

In den Zeiten von Rittern und Rüstungen konnten Männer wirklich sehr grausam zu anderen Männern sein. Doch dafür bemühten sie sich umso mehr, Frauen nett zu behandeln.

Es gab viele Geschichten über Ritter, die wagemutig gegen einen Drachen kämpften, um ein schönes Fräulein aus dessen Fängen zu befreien. Das klang furchtbar spannend, fand Robin.

Es gab aber auch Geschichten über Ritter, die ihren Umhang über einer Regenpfütze ausbreiteten, damit die feinen Stiefel der Fräuleins auch ja nicht schmutzig wurden. Das klang irgendwie nicht ganz so aufregend wie Drachentöten. Aber Robin hatte gehört, dass man dieses komische Benehmen ‚Ritterlichkeit‘ nannte.

Wie auch immer, Robin besaß jedenfalls keinen mit Dornen bespickten Streitkolben, sondern nur einen kleinen aus Holz, den er aus einem Stock und einem runden Stück Wurzel gebastelt hatte. Er durfte auch gar keinen echten Streitkolben besitzen, weil er kein Ritter war.

Robin war nicht einmal Page, was er sein musste, bevor er Knappe werden konnte, was er sein musste, bevor er Ritter werden konnte. Und Ritter musste man sein, wenn man einen echten Streitkolben mit sich herumtragen und Leuten damit eins auf die Mütze geben wollte, die einen nervten.

Trotzdem kämpfte Robin für sein Leben gern mit dem Holzschwert. Und Shelby, sein älterer, größerer und stärkerer Bruder, hatte immer mehr Mühe, gegen ihn zu gewinnen.



Bei einem ihrer Kämpfe vor ein paar Tagen schob Robin seine Unterlippe nach vorne, wie er es immer tat, wenn er sich sehr anstrengte. Eifrig schwang, stieß und schlug er und traf dabei Shelbys Holzschwert so fest, dass es seinem Bruder aus der Hand flog.

„Aua!“, rief Shelby, der normalerweise flinker war als Robin. „Das ist ungerecht!“

„Ist es nicht“, antwortete Robin. „Ergebt Euch, Sir Shelby. Ergibt Euch Eurem Bruder – dem zukünftigen Ritter Robin.“

„Schon gut, ich ergebe mich“, murrte Shelby, sank auf die Knie und hielt seine Hände hoch. „Aber du weißt genauso gut wie ich, dass du niemals ein Ritter werden wirst. Nur die Kinder der Reichen und Adeligen können das.“

„Ich werde so gut kämpfen, dass sie mich einfach zum Ritter schlagen müssen“, entgegnete Robin.

„Quatsch!“, sagte Shelby. „So funktioniert das nicht. Sicher ist nur, dass ich in unserer Familie der älteste Sohn bin, und deshalb werde ich einmal Vaters Werkstatt übernehmen. Du wirst dann für mich schuften müssen, Robin, und ich werde dir die lausigsten Arbeiten geben, die ich finden kann.“

Robin zog sein Schwert und hielt es hoch über den Kopf.

„Ich sollte Euch zerteilen, Sir Shelby“, sagte Robin. „Oder besser in drei, vier oder fünf Stücke schlagen. Ich sollte Euch die Ohren abschneiden und Euren Magen zerstückeln. Aber

ich bin ein guter Ritter und werde deshalb Erbarmen mit Euch haben.“

Während Robin sprach, rappelte Shelby sich wieder auf und rannte zu seinem Schwert.

„So“, triumphtierte er und schwang seine Waffe stürmisch durch die Luft, „du ach so guter Ritter, jetzt wird's wirklich bitter.“ Shelby freute sich über seine eigene List und lachte laut auf.

„Das ist nicht in Ordnung“, protestierte Robin. „Wenn sich ein echter Ritter ergibt, meint er das auch so. Dafür müsst Ihr sterben, Sir Shelby!“

Sofort begann der Kampf zwischen den beiden von Neuem. Shelby war eineinhalb Jahre älter als Robin, aber genau wie sein Bruder konnte er weder lesen noch schreiben, weil es im ganzen Land nur wenige Schulen gab. Außerdem hatten die Kinder im Mittelalter keine Zeit, die Schulbank zu drücken, weil die meisten von ihnen arbeiten mussten.

Robins und Shelbys Vater, Oliver Bold, war schon als kleiner Junge zum Schmied ausgebildet worden. Schreiben konnte er nur seinen Namen. Noch nie in seinem Leben hatte er ein Buch gesehen, außer der handgeschriebenen Bibel, aus der der Priester in der Dorfkirche vorlas. Und die war auf Lateinisch. Das heißt nicht, dass die Bolds nicht schlau waren. Sie waren sogar ziemlich schlau. Und an einem

Spätsommernachmittag im Jahr 1409 ahnte Robin bereits, dass sich ihm und Shelby bald eine erstaunliche Gelegenheit bieten würde, das zu beweisen.

„Etwas ganz Besonderes wird passieren, Cracker“, verkündete Robin, als er in der Baumkrone seiner Lieblings-eiche saß. Wenn Robin vor Aufregung beinahe platzte, stand Cracker normalerweise auf den Hinterbeinen, starrte mit seinen schwarzen Knopfaugen auf den Horizont und hielt seine rosafarbene Nase schnuppernd in die Luft. Aber seit der Sache mit der Flugstunde verhielt sich Cracker sehr ruhig und zurückhaltend.

„Potz Pechnase, Cracker, ich kann es fühlen“, rief Robin aufgekratzt. „Wenn ich nachher in die Schmiede gehe, dann nur mit gekämmten Haaren und in Sonntagskleidung. Ich weiß zwar nicht, was mich da erwartet, aber es ist etwas ganz Großes.“

„ “, antwortete Cracker, der nicht sprechen konnte, weil er eine Maus war.



*Du willst wissen, welche Abenteuer Robin und Cracker erwarten?  
Dann lies weiter im Titel:  
„Ritter Robin – Das große Duell“*